



Leseprobe aus Smith, Düstere Bedrohung,
ISBN 978-3-407-82005-1 © 2022 Gulliver in der
Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82005-1](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82005-1)

Inhalt

Seltsam	7
Die Waldwiese	18
Die Augen von Toten	25
Irre seltsam	32
Angst	37
Im Schatten	49
Eine furchtbare Entdeckung	55
Zu spät	64
Hinterhalt	71
Entkommen	78
Schreie in der Nacht	89
Die Infizierten	91
Alle zusammen	95
Folgen	100

1. Kapitel

Seltsam

Peter Brundle und sein bester Freund Ravi schauten im Pausenraum auf ihre Handys. Sie achteten nicht auf den Trubel um sie herum. Eigentlich sollten sie die Handys in der Schule nicht benutzen. Aber eine neue irre Geschichte stand auf ihrer Lieblings-Internetseite *Der Geheimnis-Schuppen*. In der Geschichte überrannten Spinnen eine Stadt in Australien. Es gab sogar ein Video dazu. Das mussten sie sehen!

Peter meinte: „Das ist super. So was müsste mal in Krumm-Eichen passieren. Dieses Kaff ist so langweilig. Hier ist doch nie ...“

RUMMS!

Jemand rempelte die Jungen an. Ravis neues Handy flog in die Luft. Dann knallte es auf den Boden – KNACK! – und kreiselte unter den nächsten Tisch.

Ravi kroch ihm hinterher. Peter drehte sich um und sah, dass ihre Freundin Lea Finney hinter ihm stand. Sie war die Schlauste in der achten Klasse. Lea war klein und dünn. Ihr Haar hatte die Farbe von Herbst-Laub und ihre Augen waren hellblau. Ein paar Sommersprossen verteilten sich über Leas Wangen.

Peter zog die Stirn kraus. „Was sollte das?“

„Sorry“, antwortete Lea. „Der Riesen-Blödmann da hat mich geschubst.“

Devin Miller fragte: „Wen hast du gerade Blödmann genannt?“ Er war ein Schuljahr weiter und doppelt so groß wie alle anderen in der Schule.

Lea schaute an ihm hoch: „Ich habe *dich* einen Blödmann genannt. Kannst du nicht aufpassen, wo du hinläufst?“

Devin ballte seine speckigen Hände zu Fäusten. Er fragte: „Du bist doch die Kleine, deren Mutter beim Fracking arbeitet, oder? Auf der Waldwiese. Das ganze Gebiet ist jetzt gesperrt und wir können da nicht mehr spielen. Mein Vater hält deine Mutter für eine Verräterin, weil sie da arbeitet. Er meint, alle im Dorf würden sie dafür hassen.“

Peter sagte zu Devin: „Lass Lea in Ruhe.“ Dann stand er auf und fügte hinzu: „Der Fracking-Betrieb ist doch jetzt eingestellt worden, hast du das nicht gehört? Und du weißt, dass ihr Vater unser Schulleiter ist, oder?“

„Na und?“ Devin starrte Peter an. „Ein Grund mehr, sie zu hassen.“

„Also ...“ Peter legte den Kopf schief. „Er steht da vorne.“

Devin kniff die Augen zusammen und schaute zu Herrn Finney, der im Eingang des Pausenraums stand. Devins Fäuste lösten sich. Er beugte sich nah zu Lea hinunter und sagte: „Ich behalte dich im Blick.“

Devin stolzierte davon. Lea holte sich ihr Essen.

Als sie zurück zum Tisch kam, sagte sie: „Danke, dass du dich für mich eingesetzt hast.“ Sie setzte sich Peter gegenüber auf die Bank.

Peter sagte: „Null problemo.“ Er strich sich eine Strähne aus der Stirn. Und dann schaufelte er sich eine halbe Ofen-Kartoffel in den Mund.

Ravi checkte sein Handy durch. Er murmelte, seine Mutter würde ihn umbringen, wenn es kaputt wäre.



Lea fragte: „Jungs, wollt ihr was Seltsames wissen?“

Ravi schaute auf: „Was denn?“

Lea seufzte. Sie hielt sich die Hand vor den Mund, als ob sie es lieber doch nicht sagen wollte. Aber dann legte sie los: „Es geht um meine Mama und meinen Papa. Irgendwas ist mit denen los. Ganz seltsam.“

„Seltsam?“ Ravi schob seine Brille auf der Nase zurecht. Jetzt sahen seine dunkelbraunen Augen riesig aus. Das war seine Art, ernst zu sein.

Lea erzählte weiter: „Ja, sie haben sich verändert. Es fühlt sich so an, als wären sie gar nicht mehr richtig meine Eltern.“

„Wie meinst du das?“, fragte Ravi mit interessiertem Blick.

„Na ja, kennt ihr das, wenn bei Leuten der Mund lächelt, aber die Augen nicht? So ist das bei ihnen. Kein Gefühl dabei.“ Lea starrte auf das Essen, das auf ihrem Teller pappig wurde. „Gestern habe ich Mama erzählt, dass ich eine Eins in der Mathe-Arbeit habe – und sie hat kaum was dazu gesagt. Sonst macht sie immer einen riesigen Wirbel um so was.“

„Ist das alles?“, fragte Ravi. Er wirkte nicht begeistert. Und Peter wusste auch, warum. Ravi hatte nur eine Zwei in der Arbeit, und er hasste es, wenn jemand in der Klasse schlauer war als er. Seine Eltern erwarteten von ihm, dass er in allem immer der Beste war – Ausreden gab es nicht.

Lea sagte: „Nein, das ist noch nicht alles. Mama und Papa ziehen jetzt ständig die Vorhänge zu. Sogar wenn die Sonne scheint. Und sie gehen immer nachts raus, zu seltsamen Zeiten.“

Ravi fand: „So komisch klingt das gar nicht. Meine Mama lässt die Fensterläden den ganzen Tag zu. Sie meint, dann würden die Fotos an der Wand weniger verblassen.“

Peter haute Ravi in die Seite, damit er den Mund hielt. Dann schaute er Lea ermutigend an und fragte: „Wann hat das angefangen?“

Lea überlegte einen Moment. „Vor ein paar Tagen? Kurz nachdem der Fracking-Betrieb zugemacht wurde.“ Ein Leuchten ging über ihr Gesicht, als wäre ihr etwas eingefallen. „Ja, genau. Papa hat Mama hingefahren. Sie wollte noch ein paar Akten holen. Und danach haben sie sich so komisch benommen.“

Ihr Erdkunde-Lehrer hatte mit ihnen über hydraulische Frakturierung gesprochen, zu der die meisten „Fracking“ sagen. Da hatte der Fracking-Betrieb in Krumm-Eichen gerade aufgemacht. Herr Feige hatte ihnen erklärt, was

die Leute von der Gas-Firma vorhatten: erst Löcher in den Boden bohren, Wasser, Sand und Chemikalien hineinpumpen und dann alles wieder herausaugen. Dadurch würde Gas gewonnen, zum Heizen, Kochen und für andere Dinge.

Aber alle im Dorf waren sauer darüber. Sie sagten, Fracking könnte kleine Erdbeben auslösen. Und die Chemikalien seien hochgiftig und könnten ins Trinkwasser gelangen. Das war seit Monaten das einzige Thema in Krumm-Eichen. Es hatte schon viel Protest gegeben. Vor der Waldwiese hatten Leute mit Plakaten laut und wütend demonstriert.

Peter hörte Lea nicht mehr zu. Er dachte an früher: Früher verbrachten Ravi, Lea und er viel Zeit im Wald an der Waldwiese. Sie bauten sich dort Lager – bis das Gebiet abgezäunt wurde. Aber jetzt hatte der Fracking-Betrieb plötzlich aufgehört. Peter überlegte, ob sie nun die Wiese

zurückbekommen würden. Niemand schien genau zu wissen, was dort vor sich ging.

Peter sagte: „Ich habe immer so gerne auf der Waldwiese gespielt. Wisst ihr noch, wie wir immer die winzigen Fische im Bach gefangen haben?“

„Stichlinge“, sagte Lea. „Das weiß ich noch. Und meine Mama hat nicht gebohrt – sie hat nur bei dem Fracking-Betrieb gearbeitet, weil sie eine Stelle brauchte. Sie war im Büro. Und überhaupt ...“

„Schon in Ordnung“, sagte Peter. „Wir wissen, dass du nichts dafür kannst.“

„Ich wünschte, das wüssten die anderen auch“, sagte Lea. Sie schob den matschigen Brokkoli auf ihrem Teller herum. „So Leute wie Devin Miller erzählen ständig, Mama sei eine Verräterin.“

Peter gab ihr einen Tipp: „Hör einfach weg.“

Sie saßen noch eine Weile still da und stocherten in ihrem Essen herum. Dann fragte Lea: „Also, was denkt ihr über meine Eltern?“

Ravi zuckte die Schultern. „Für mich klingt das gar nicht so seltsam.“

Doch Peter war nicht sicher. Er hatte Herrn Finney immer gemocht. Aber jetzt? Peter sah sich nach ihm um. Der Schulleiter starrte zu ihnen hin. Richtig unheimlich!

Herrn Finneys Augen hatten einen seltsamen, toten Blick.